

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1858**

22.6.1858 (No. 144)

# Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 22. Juni.

N. 144.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufspreise: die gepaltene Zeitungsblätter deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1858.

## Sofansage.

Wegen Ablebens Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Franziska Marie von Liechtenstein, Tochter des regierenden Fürsten von Liechtenstein, legt der Großherzogliche Hof von heute auf 3 Tage Trauer an.

Karlsruhe, den 21. Juni 1858.

Großherzogliches Ober-Ceremonienmeister-Amt.

## Deutschland.

† **Bruchsal**, 19. Juni. Die Gasbeleuchtung auf dem hiesigen badischen Bahnhofe, welche schon seit einiger Zeit in's Leben getreten ist, hat zwar mancherlei Umstände wegen lang auf sich warten lassen, ist aber dafür auch eben so glänzend und in gewisser Beziehung noch zweckmäßiger eingerichtet, als auf dem württembergischen Bahnhofe. — Als eine hier gar seltene Bemühung für die Annehmlichkeit des Publikums verdient erwähnt zu werden, daß ein Wirtschaftsgarten kürzlich eine recht hübsche Gasbeleuchtung erhalten hat. — Die Eröffnung des hiesigen neuen weiblichen Lehrinstituts ist nun für kommenden Herbst ganz zuverlässig festgesetzt, da sowohl die Gebäulichkeiten als die innere Einrichtung bis dahin unfehlbar vollendet sein werden. — Diese Woche brachte uns einen bei den vortheilhaften Ernteaussichten unerwarteten Aufschlag des Brodpreises, der daher rühren soll, daß die Mäuler wegen des niedrigen Wasserstandes nicht mahlen können, und es daher an Mehlvorräthen fehlt.

† **Bretzen**, 20. Juni. Am letzten Donnerstag wurde der in hiesigen Amtsbezirk liegende Ort Kirnbach von einem furchtbaren Hagelwetter, begleitet von einem wolkenbruchartigen Regen, heimgesucht. Unter heftigem Donner und Hagel fielen die Hagelkörner massenhaft in der Größe von Haselnüssen und größer, so daß im Orte selbst die Fenster der meisten Häuser zerschmettert und Dächer stark beschädigt, in der Gemarkung der größte Theil der Saaten, insbesondere der Winterfrüchte, verwüthet, die meisten Weinberge ruiniert, und die Obstbäume stark zerschlagen wurden. Viele Felder, zumal Weinberge, erlitten überdies noch großen Schaden durch Erdschlingungen in Folge der heftigen Regengüsse. Der Ort Kirnbach, sowie dessen Gemarkung, welche noch vor einigen Tagen das liebliche, erhehende Bild einer hoffnungsvollen Ernte boten, gewähren nunmehr das traurige Bild der Verwüstung.

**Heidelberg**, 19. Juni. Dem „B. Ctbl.“ zufolge wäre jetzt die Zugrichtung, welche die Heidelberg-Würzburger Eisenbahn durch die hiesige Stadt nehmen soll, ziemlich sicher festgestellt. Die Bahn zieht hiernach mit einer Steigung von 1% aus dem jetzigen badischen Bahnhof dicht am Hotel Schröder über den landwirthschaftl. Garten, durch einen Theil des Werner'schen Hauses, bleibt im Einschnitt, der theilweise überbaut wird, hinter den Häusern auf der Südseite der Leopoldstraße, läuft durch das Gelände des ehemaligen Wirthshauses „zum Niefenstein“ herüber auf die Promenade, die mit einem ca. 14 Fuß hohen Widurt überbaut wird, geht dann auf der jetzigen Anlage zwischen dem Schießbore und dem Ausgang an den alten Kirchhöfen hinaus (wogegen die Anlage links in die Gärten verlegt wird, so daß die Leopoldstraße eine gerade Richtung bis zur St.-Peters-Kirche erhält), schneidet die Gärten an den Kirchhöfen liegenden Hauses weg,

läuft mit einer Ansfaltung durch den St.-Peters-Kirchhof und horizontal mit der jetzigen Straße nach dem Reichard'schen Haus, welches durchbrochen wird. Von da zieht die Bahn in einem überbauten Einschnitt durch den Garten des Universitätshospitals und kommt dann in die Gegend des obern „Haulen Pflanzens“, wo bald ein Tunnel beginnt, der in einer Länge von 1800 Fuß durch den Garten des Breiten-Cedes und durch die Gärten am Fuße des Schlosses bis zum Friesenberg sich erstreckt. Dort wird an der Südseite der Kühner'schen Gerberei vorübergefahren, am Fuße des Karmeliterwäldchens in einem tiefen Einschnitte von ca. 24 Fuß hin bis zum Karlssthor, wo der Stationsplatz durch Ankauf des Schmitt'schen Hauses innerhalb und einiger kleiner Häuser außerhalb der Stadt gewonnen und so angelegt wird, daß die Personen noch innerhalb der Stadt aus- und einsteigen, dagegen der Ausladeplatz für Vieh und Früchte außerhalb des Karlssthores zu liegen kommt. Die Erde, welche durch die Erbauung des Tunnels und der Einschnitte gewonnen wird, soll zum Ausfüllen des Geländes vor dem Karlssthor dienen; denn von dort soll die Bahn neben der Chaussee am Neckar hin bis über den Hausacker hinaus laufen, und erst dann wieder die Bergseite gewinnen. Das übrige Material, welches aus dem Tunnel und den Einschnitten abfällt, kann zur Ausfüllung des landwirthschaftlichen Gartens, zur Herstellung einer schönen Promenade oberhalb dem Schießbore und zur Ausfüllung des alten fathol. und St.-Peters-Kirchhofs verwendet werden.

Wie wir vernehmen, wird Hr. Oberbaurath Keller nach Vollendung der in Heidelberg vorzunehmenden Vorarbeiten sich nach Mosbach begeben, um die in dortiger Gegend vorzukommenden schwierigen Arbeiten, insbesondere hinsichtlich des Brückenbaues über den Neckar, ins Auge zu fassen. Erst später soll die in der Mitte zwischen Heidelberg und Mosbach liegende Trasse, welche günstige Verhältnisse zum Bau darbietet, aufgenommen werden.

† **Wannheim**, 20. Juni. Schon in aller Frühe war heute die Rheinbrücke mit den badischen und bayerischen Farben besetzt, und es veränderte gegen 8 Uhr die Beschüge von Ludwigshafen die Ankunft eines hohen Gastes. Es war Se. Maj. der König Maximilian von Bayern, welcher mit seinem Gefolge in Begleitung der höchsten Zivil- und Militärchargen daselbst von Speyer angelangt war. Se. Majestät begab sich in offenem Wagen über die Rheinbrücke und auf der Rheinstraße durch die Stadt, um vom hiesigen Bahnhofe die Weiterreise anzutreten. Der König war gestern in Speyer über Nacht gewesen und hatte ein ihm dort gegebenes Festin mit seiner Gegenwart beehrt. Die Nacht vorher hatte Se. Majestät auf dem höchsten Punkte der rheinpfälzischen Vogesenfortsetzung zugebracht, wo die Wasserscheide der Flüsse ist, die in Saar, Mosel, und Rhein sich ergießen. — Die Temperatur hier hat sich heute früh, nachdem wir vorgehens offenbar des brüderlichsten, wenn auch nicht des heißesten Tages uns rühmten, auf + 15 Gr. erniedrigt, während das Wasser heute früh nahezu 19 Gr., und im Rheine also vollständig die Wirkung eines warmen Rübelsbades hatte. Der Weinblüthe kamen die letzten Tage trefflich zu Statten, und man glaubte, wenn man an einem „Wingert“ der Rheinpfalz vorüberging, in einem Riesedergarten zu wandeln. — Im hiesigen Hoftheater wird noch vor dem nahe bevorstehenden Schlusse Frau Bürde-Rey dem Vernehmen nach als „Fidelio“ und „Valentine“ auftreten. — Heute früh traf einen Fleischergehilfen der Unfall, daß ein in der Höhe befestigtes Messer

herabfiel und die Klinge ihm in die Nierengegend tief einbrang. Er wurde bewußtlos in's Spital getragen.

(n) **Nastatt**, 20. Juni. In verfloßener Woche wurde unsere Stadt um eine Annehmlichkeit und wahre Lebenswürdigkeit reicher. In diesem Frühjahr trat nämlich eine Aktien-Gesellschaft mit einem nicht unbedeutenden Kapital, ich glaube nahezu 10,000 fl., zusammen, und diese hat jetzt die seither wüthig gelegene Landzunge in der Murg, mitten in der Stadt, zu einer reizenden Badanlage umgeschaffen. Man denke sich die Landzunge im Zusammenfluß der zwei schönen Flüsse Murg und Dos gelegen, durch regelmäßige Vorländer und Dämme geschützt, in eine grüne Dase verwandelt, und mit drei freundlichen Sommerhäusern geschmückt! Eines derselben enthält das Freischwimmbad, groß genug für eine Menge Schwimmer; die zwei anderen enthalten das Herren- und das Damenbad, jedes dieser letzteren aus sechs Bädern bestehend. Auf die Landzunge hergeleitet, fließt der Gewerbskanal herein, der keine Wohnungen berührend, sondern geradezu von den Bergen her kommend, durch sein frisches Wasser allein schon zum Baden einladen würde. So viel Gemüth in so viel Bäche theilt sich aber der Wasserspiegel, und jeder Bach stürzt als Wasserfall in sein Gemach, aus dem er wieder zurückfließt, um sich mit seinen Brüdern wieder vereinigt in die Murg zu ergießen. Man denke sich diesen schöngelegenen Inselfunk mit den rauschenden Wasserfällen und den grünen Anlagen durch die badeulustige Gesellschaft belebt, und man kann sich einigermaßen ein Bild von einer Einrichtung machen, welche die Stadt mit Recht ein Ereigniß für sich nennt. So viel zur ersten Nachricht, womit es sich aber geizt, dem verehrten Vorstand des Oberamts und der Gemeindebehörde, welche den Gedanken in's Leben geföhrt haben, und insbesondere dem großh. Obringener Obermüller, welcher Bauplag und Baueinrichtung so vortreflich zu wählen verstand, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

† **Baden**, 20. Juni. Nach kurzem Krankenlager starb in der vergangenen Nacht der hiesige Bürgermeister J. Jäger in einem Alter von 66 Jahren. In ihm verliert die hiesige Stadt einen treuergebenen Bürger, und für die Stadt Baden ist sein Tod ein schwerer Verlust. Seit fast 40 Jahren hatte er sich dem Dienste seiner Vaterstadt gewidmet, und 18 Jahre hindurch war er als Bürgermeister an der Spitze der städtischen Verwaltung gestanden, während er zu gleicher Zeit eine Reihe von Jahren die Stadt Baden in der Zweiten Kammer als Abgeordneter vertrat. Mit unermüdeter Thätigkeit leitete er die Gemeindeangelegenheiten, und seine Rechtlichkeit war unerschütterlich. Einen schönen Lohn hierfür fand er in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitbürger, welche sich bei der Nachricht von seinem Tode in der ungeheuerlichsten Trauer kundgab. Selbst Se. Königl. Hoheit der Großherzog und Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen haben dem Hingeshiedenen während seiner letzten Krankheit vielfach ihre Theilnahme bezeugen lassen.

† **Freiburg**, 19. Juni. Gestern Abend wurde im Musiksaal zum Besten der Kleinfinder-Bewahranstalt ein Konzert gegeben, welches von hiesigen Kunstfreunden unter Leitung des Hrn. Mohr veranstaltet worden war. Trotz einer tropischen Hitze hatte sich doch ein ziemlich zahlreiches Publikum eingefunden und mit gespannter Aufmerksamkeit alle Konzertvorträge verfolgt. Das Programm war sehr gut

## SERENA.

(Fortsetzung.)

Sein Pferd war, wie er besolden hatte, noch gefaltet, der Schaden am Jügel vorher schon nothdürftig, nun aber dauerhaft ausgebessert. In gemessenem Schritt ritt er vom Hofe, nachdem er von dem jungen Grafen, welcher mit ihm gekommen, Abschied genommen hatte, und erst draußen auf freiem Felde, als er wiederum die nähere Richtung einschlug, ließ er den Knappen eine stärkere Gangart annehmen. Der Wald rauschte nun wieder um ihn her, und er suchte, was er gesehen und gehört hatte, in eine bestimmte Form zu bringen. Serena war Dorotheas Beiname — der Brief irgend ein Ueberraschungsspiel zu ihrem Geburtstag, wozu die beiden Schwestern, wahrscheinlich Töchter eines ehrbaren Nachbarn, mit dem Grafen Alexis die Arrangements getroffen; die hellblaue Schleife, welche er diesem ebenfalls überantwortet hatte, sollte wahrscheinlich dabei auch eine bestimmte Rolle spielen; Alles hübsch spießbürgerlich in der Ordnung und die Parole eben der nom de guerre: Serena. Aber wer hatte diesen ihr gegeben? Das Verhältnis zwischen Dorothea und ihrem Stiefsohne war durchaus nicht so bürgerlich geordnet, als das Abenteuer am Ufer des Sees ihm jetzt erschien.

Als er damit beschäftigt war, sich Alles genau zurückzurufen, was ihm in Wort, Bild und Ton zwischen Beiden auffällig gewesen war, hörte er hinter sich ein Pferd schnauben — und als er sich umwandte, sah er einen Reiter in gestrecktem Lauf den graden Waldweg durchbrausen; er erkannte augenblicklich, daß es Graf Alexis war, und er trat, von einem unwillkürlichen Gefühl getrieben, fester in die Steigbügel, zog den Jügel straffer an, wie einer, der einem feindlichen Angriffe begegnen will. Er wandte sein Pferd und ritt dem Ankommenden in kurzem Schritt entgegen. Ob der scharfe Ritt ihm galt oder vielleicht nur dem Waldhaupe, wo er seine Verbündeten, die jungen Damen, über das Schicksal der geraubten Pfänder beruhigen wollte, war zweifelhaft, aber der Fürst hoffte wenigstens auf eine Erklärung mehr.

Alexis kam auf einem edlen Vollblutpferde mit der vollendeten Sicherheit eines guten Sportsman daher; er sah bildschön aus in der Ausrüstung, welche ihm der Ritt und wohl noch eher der Anlaß gab. Als er dem Fürsten sich näherte, mäsigte er ohne sichtlich Anstrengung die Sprünge seines Thieres und erreichte ihn im leichten Galopp. „Durchlaucht erlauben mir wohl noch ein paar Worte?“ fragte er, gemessen grüßend.

„Sehr gern — auch mir ist es lieb, Sie nochmals zu sprechen.“

„Wissen Sie, wer die jungen Damen gewesen sind, welche Sie auf dem See gesehen haben?“

„Bin ich also verklagt worden?“ entgegnete der Fürst lächelnd. „Nein, ich weiß es nicht.“

„Es sind die Töchter des Hrn. Hans v. Rudow“, sagte Alexis mit einer ganz eigenen Betonung, und da der Fürst nur leicht sein Haupt neigte und die Mittheilung auf ihn gar keinen Eindruck zu machen schien, sah er ihn mit einem staunenden Blicke an. „Ist Ihnen der Name so gänzlich unbekannt?“

„Ich habe ihn heut, wie mir eben einfällt, schon einmal gehört. Ihre ich mich nicht, so sagte der Reifnecht, der mit mein entlaufenes Pferd zurückbrachte, daß der Gutsnachbar so heiße, welcher den Prozeß wegen des Sees und seiner Ubergredung erobert und so den Bau des Waldschlosses zu hindern beabsichtigt hatte.“

„Und weiter wissen Sie in der That nichts von dem Hrn. v. Rudow?“

„Ich sehe, daß hier noch eine ganz besondere Beziehung walten muß, aber ich kenne sie nicht.“

„Nun wohl, Durchlaucht. — Sie wissen aber, daß mein Vater im Zweikampfe gefallen ist — wissen Sie, durch wen?“

„Durch den Baron Rudow?“ rief der Fürst schnell errathend.

„Und den Anlaß des Zweikampfs?“ fragte Alexis, dessen Auge funkelnd auf dem Fürsten ruhte. „Saben Sie gar keine Ahnung davon, was

der Grund war, daß mein Vater von ihm Gemüthung suchte, die er nicht gefunden hat?“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich Nichts von Allem weiß!“ rief der Fürst gespannt.

Alexis schlug seine Augen nieder, seine stolze Stirn war düster gefaltet, er schien sich einen Moment zu besinnen. „Wenn das ist“, sagte er nach kurzer Pause, „so habe ich kein Recht, die Vergangenheit weiter zu berühren. Aber ich bin Ihnen noch eine Erklärung über den heutigen Vorfalle schuldig.“

„D. lassen Sie das!“ entgegnete der Fürst, in getäuschter Erwartung aufgeregter. „Glauben Sie kein Recht zu haben, ein Geheimniß, das Ihre Familie betrifft, gegen mich zu berühren, so bedeuten Sie, daß ich dagegen, der Freund Ihres Vaters, der den innigsten Antheil an Ihrer Familie nimmt, da ich auch der Freund Ihrer Mutter bin, wohl ein Recht habe, in das Vertrauen gezogen zu werden!“

„Meiner Mutter?“ wiederholte Alexis. „Sie meinen die Verstorbene, welche in unserer Gruft zu Arnleben ruht?“

Der Fürst hatte freilich die Lebende, die Stiefmutter, gemeint; aber er gestand das nicht ein, sondern erwiderte: „Ich meine nicht Ihre treffliche Mutter allein, die Sie in früher Jugend verloren haben, sondern auch die Gräfin Dorothea, welche Ihrem Vater ein neues Lebensglück bereitet hat, — darum bitte ich Sie, betrachten Sie mich nicht als einen Fremden.“

Alexis lud den Fürsten durch summes Anreihen ein, den Weg fortzusetzen, und sagte dann: „Gewiß ist es mir mein ganzes Leben unmöglich, Sie Durchlaucht als einen Fremden zu betrachten. — Der Ton, in welchem er diese Worte sprach, hatte keinen besonders auffallenden Klang; gleichwohl fühlte sich der Fürst dadurch seltsam berührt, als müsse er darin eine andere Deutung suchen. Balkete hier ein psychisches Verständnis, entstrungen aus jener geheimnißvollen Strömung geistiger Kräfte, von denen gesehelt wird?“

„Aber,“ fuhr Graf Alexis fort, ehe der Fürst Erwas erwidern konnte,



werde seine Stelle wieder einnehmen. — Von den in Frankreich weilenden exilirten Polen haben sich in jüngster Zeit viele in ihr Vaterland zurückbegeben. Die russische Regierung soll sich gar nicht schwierig bei Ertheilung von Pässen zur Rückkehr nach Polen zeigen. — Hr. Guizot hat Paris verlassen und ist nach seinem Landsitz Bal Richer gegangen, um am 3. Bande seiner Memoiren zu arbeiten, der 2. wird im Monate August erscheinen. — Mgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, hat sich nach Savoyen begeben, um daselbst seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. — Die unterseeische Telegraphenverbindung zwischen Bona und Cagliari, welche seit dem 9. unterbrochen war, ist wieder hergestellt. — Der Wasserstand der Seine ist nur noch 30 C. über den bekannten niedrigen Stand. — Börse. Rente flau zu 68.30 und 68.25 bei stillem Geschäft. Cred. mob. 632.50. Orleans und Lyon hielten sich, die übrigen Bahnen waren, zu flauen Preisen, angeboten.

Paris, 20. Juni. Der „Moniteur“ promulgirt das Gesetzbuch für die Flotte und den Senat-Consul, wonach dieses Strafgesetzbuch auch für Guadeloupe, Martinique, und die Reunioninsel in Anwendung zu kommen hat. Ferner meldet das amtliche Organ die Wahl des Hrn. J. Migeon zum Abgeordneten des Gesetzgebenden Körpers im 3. Wahlbezirk des Oberrhein-Departements, und jene des Hrn. v. Chazot im 1. Wahlbezirk des Dne-Departements. — Sodann bemerkt dasselbe Blatt nachträglich, daß die von uns erwähnte Mitteilung über das „Hospital, des Orphelins“ von Rochefort von dem Ministerium der Marine und der Kolonien ausging, was zu erwähnen unterlassen wurde. Man sieht darin eine Reklamation des neuen Ministers des Innern, deren man sich freut. — Der Kaiser, die Kaiserin, und der kaiserl. Prinz sind erst morgen, Montag, in St. Cloud erwartet. Dem „Constitutionnel“ zufolge wird der Kaiser in dieser Residenz bis in den letzten Tagen Juni's verweilen, wo er nach Plombières geht. Die Kaiserin und der kaiserl. Prinz bleiben während des Aufenthalts des Kaisers im Bade zu St. Cloud. Vor der Abreise Ihrer Majestäten nach Eperburg wird der Kaiser wieder einige Tage in St. Cloud sein.

### Portugal.

Mehrere Blätter sprachen von Unterhandlungen zwischen Don Miguel und der portugiesischen Regierung, in Folge deren der verbannte Prinz eingewilligt habe, als Entschädigung für seine konfiszirten Güter eine Pension anzunehmen. Das Blatt „A Nacao“, das Organ der miguelistischen Partei, antwortet hierauf durch folgendes Schreiben Don Miguel's:

Ich erkläre, als Beweis der Dankbarkeit für meine treuen Freunde, daß ich eher das äußerste Elend ertragen und einwilligen würde, daß Jedermann es sehe, als daß ich der Vorwand zu irgend einer Verfolgung sein möchte, welche die Opfer der Royalität vermehren würde. Ich erkläre ebenso, daß, wenn gewisse Berechnungen dahin zielen, mich durch Armut zwingen zu wollen, irgend einen mit meiner Würde und meiner Ehre unvereinbaren Schritt zu thun, diese Berechnungen falsch sind; denn, auf Gottes Vorsehung vertrauend, werde ich treu meinen Pflichten bleiben.

### Belgien.

Brüssel, 17. Juni. (3.) Die Kammer wird sich wahrscheinlich morgen auf zwei Wochen vertagen. In der heutigen Sitzung wurde das Budget der öffentlichen Arbeiten votirt; schließlich bewilligte die Kammer mit 56 Stimmen gegen 3 den zur Müdigkeit der Erzherzogin Charlotte geforderten Kredit.

### Großbritannien.

London, 18. Juni. Im Unterhause geben Fitzgerald und Disraeli über Amerika ähnliche Erklärungen, wie jene, welche im Hause der Lords Graf v. Malmesbury gab. Beide versichern, daß sie nicht an einer friedlichen Lösung zweifeln. Hr. Roebuck, Lord John Russell, und Lord Palmerston billigen die ministerielle Erklärungen. Hr. Fitz-Gerald bemerkte u. A., daß die Regierung die Cuba-Flottille vielleicht zurückberufen werde.

### Amerika.

New-York, 5. Juni. Die Aufregung in New Orleans wegen der immer häufiger gewordenen Nord- und Raubankfälle hat am 3. d. M. ihren Gipfelpunkt erreicht. Ein Figlianzfo mitte hatte das Arsenal und die Waffenvorräthe mit Beschlag belegt, und kündigte den Bewohnern an, daß es die Gerechtigkeitspflege von nun an in seine Hände nehmen werde, nachdem die Stadtbehörden sich der Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hätten. Um dieser Ankündigung Nachdruck zu verleihen, ließ das Komitee Kanonen aufpflanzen und 200 Bewaffnete auf verschiedenen Punkten Posten beziehen. Der Stadtmayor wollte sich seiner Würde nicht ohne Weiteres begeben und rief die Miliz unter die Waffen. Es half ihm Dies jedoch eben so wenig, als das Verlesen der Aufrufkrakte. Das Komitee erließ ein zweites Manifest an die Bürger (gezeichnet vox populi vox dei), ließ das Straßenpflaster aufreißen und Baumwollballen-Barrikaden aufwerfen. Auf der andern Seite forderte der Mayor zur allgemeinen Bewaffnung auf, was sich das schlechte Gesindel, durch das der ganze Lärm hervorgeufen worden war, nicht zweimal sagen ließ. Bewaffnete Haufen durchzogen die Stadt und Alles schloß die Läden zu; doch scheinen keine Gewaltthatigkeiten vorgefallen zu sein. Am folgenden Morgen leitete das Komitee Unterhandlungen mit dem Mayor ein, die jedoch von Letzterem abgewiesen wurden. Aber um 2 Uhr hielt es dieser fürs Gerathenste, abzutreten, worauf das Komitee die Amtsführung übernahm und sogleich 1000 Mann als Polizisten anwarb. — Das Gerücht, als sei Gouverneur Cumming durch die Mormonen aus ihrer Stadt hinausgedrängt worden, scheint sich zu bestätigen.

### Vermischte Nachrichten.

Karlsruhe, 20. Juni. (Schonmal Hr. Griminger.) Es ist eine ganz gewöhnliche Bekehrung, daß Derjenige, welcher

in einer polemischen Diskussion zur Sache nichts mehr zu sagen weiß, persönlich wird. Diese äble Gewohnheit ist vielleicht Niemanden mehr eigen, als unserm Nachbarblatt, das seit einer Reihe von Jahren je von Zeit zu Zeit Händel mit uns anzufangen für gut befunden hat und dabei regelmäßig mit Persönlichkeiten gekommen ist. Zu erwarten, daß es bei dem Krieg, den es uns gegenwärtig macht, anders verfahren werde, wäre viel zu viel von ihm verlangt. Bekanntlich ist es sonst unsere Art, sofort abzubrechen und auf das letzte Wort zu verzichten, sobald die Diskussion von dem Gegenstand abschweift und in das persönliche Gebiet hinübergespielt wird; wir sind überzeugt, daß der verständige und vorurtheilsfreie Theil des Publikums unser Verfahren richtig zu würdigen wissen wird, und auf die Meinung der Andern kann es uns nicht ankommen.

Heute müssen wir leider eine Ausnahme machen, nicht wegen des früher kaum je dagewesenen Grades von Gehässigkeit, die uns dieses Blatt angedeihen läßt, sondern wegen eines gewissen Scheines von Motivirung, den es seinen Auslassungen gibt. Wir bedauern dabei nur, daß wir dadurch gezwungen werden, einige persönliche Thaten in Betreff des Hrn. G. beizufügen, die sicherlich fortgelassen wären, wenn es anginge. Doch werden wir jede irgend thronische Distinktion üben, selbst da, wo wir das Gewicht unserer Auslagen durch rücksichtslossten Reden dageschick verdrängen könnten.

Die heutige Nummer besagten Blattes bringt statt einer Widerlegung unseres Konzertberichtes, worauf es ankam, einen langen Artikel, worin durch zahlreiche Auszüge aus der „Karlör. Ztg.“ dargethan werden soll, daß dieselbe Hr. G. in verschiedenen Zeiten ganz verschieden beurtheilt habe. Sie habe ihn in den ersten Jahren seines Hierseins höchlich gelobt; daß Lob habe fortgedauert bis zu einem gewissen Zeitpunkt, von wo an unser Blatt plötzlich viel an dem sonst so gepriesenen Sänger auszusagen gewohnt habe. Der Umschlag sei zum ersten Mal in einem Artikel vom 14. April 1857, Nr. 88, hervorgerufen.

Was werden wir zu diesem, mit vielen wörtlichen Anführungen unterfügten Rückblick, von dem sich der Hr. Verf. gewiß die niederschmetternde Wirkung versprochen hat, sagen? Wir sagen ganz einfach: Ja, es ist so, wenn auch nicht in dieser grellen Ausmalung! Diese scheinbare Inkongruenz ist, äußerlich genommen, wirklich vorhanden! Und um den Effekt dieses Gesandnisses voll zu machen, fügen wir sogleich bei: Was je in diesem Blatte über Hr. G. in der einen, wie in der andern Richtung gesagt worden, unter schreiben wir heute noch! Mehr kann man gewiß nicht thun! Doch nur ein wenig Gebuld, die Sache ist nicht so gefährlich, als sie ausseht. Betrachten wir sie etwas näher.

Hr. G. war bekanntlich so eben als ungenügend oder unbrauchbar in Mannheim entlassen worden, als er hierher kam. Er war noch ganz Anfänger und hatte nur 2 bis 3 größere Rollen. Ein besonderer Mangel bestand in seinen ganz geringen musikalischen Kenntnissen und Fertigkeiten. Indes kam es uns Allen hier sogleich vor, daß dieser junge Mann keineswegs talentlos sei, und daß man diesmal ganz gut aufheben dürfe, was die Schwelgerei wegwerfen hatte. Er wurde engagirt, und entwickelte bald eine überraschende Brauchbarkeit und ein so schnelles und vielseitiges künstlerisches Wachsthum, daß Jedermann seine wahre Freude daran hatte. Zwar fehlte es ihm nicht an mancherlei Mängeln, aber er war ja erst nur noch Anfänger, und zwar ein vielversprechender, wie wenige Andere. Aus dem Anfänger wurde dann ein Künstler, der nicht nur erstklassige Fortschritte machte, und selbst in dem heroischen Fach, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat, Nüchternes leistete. Dabei ein Ehrer, ein Fleiß, eine echt künstlerische Intention, wie sie selten gefunden werden.

Wie sollte sich die Kritik zu einem solchen jungen, aufstrebenden Talente stellen? Wir denken, ihre Stellung konnte keine andere sein, als eine wohlwollende, aufmunternde; es wäre weder gerecht, noch billig gewesen, ewig die Mängel und Schattenseiten zu betonen, zumal auch die Stimmittel damals Manches vor denen der spätern Zeit voraus hatten. Diesen Charakter haben die Auserwählten der „Karlör. Ztg.“ in der ersten Periode, und man weiß jetzt, warum. Was sie enthalten, war eben so zutreffend, als angemessen, und wir stehen, wie gesagt, heute noch dafür ein.

Wir kommen an die zweite Periode, die, wie unser geehrter Hr. Gegner ganz richtig sagt, zum ersten Mal in dem Artikel vom 14. April v. J. sich bemerklich machte. Wir bitten, dieses Datum festzuhalten. Der junge Künstler entwickelte inzwischen gewisse Eigenschaften, die um so mehr auffallen mußten, da man bis dahin Nichts davon wahrgekommen hatte. Der Erfolg scheint ihm zu Kopf gestiegen zu sein, und so trat mehr und mehr — warum ein Peil daraus machen, da ja doch Jedermann darum weiß! — eine Selbstüberschätzung hervor, wie sie vielleicht seit dem Bestand des groß. Hoftheaters noch bei keinem seiner Mitglieder gesehen worden ist. Sie ging uns übrigens Nichts an, so lange sie innerhalb der vier Wände blieb, und wir haben davon auch öffentlich keinerlei Notiz genommen.

Anderer war die Sache, wenn dieses ganz extrabagante Selbstgefühl sich in seine Beziehungen zu der Anstalt und damit zum Publikum einmischte, und wenn es etwa sich ungebührlich in die Öffentlichkeit drängte. Beides geschah im Frühjahr vorigen Jahres. Damals nahte das Ende des Vertrages mit der Intendant des groß. Hoftheaters, und es kam die Frage wegen Erneuerung desselben aufs Tapet. Hr. G. trat nun mit Forderungen hervor, die — allen Respekt vor seinem Talent — doch in Ansehung seiner wirklichen künstlerischen Bedeutung, sowie der hiesigen Verhältnisse alles Maß überstiegen. Uebrigens mochten ihm persönlich auch diese Konzeptionen gegönnt werden, wenn dadurch nur kein allzu gefährlicher Präcedensfall für spätere Beträge mit andern Talenten geschaffen worden wäre; auch konnten andere berechtigete Ansprüche darunter nur leiden. Das Interesse des Ganzen mußte sich natürlich gegen die Präntentionen des Einzelnen sträuben. Zu gleicher Zeit erschienen Lobartikel in den öffentlichen Blättern, die man gelesen haben muß, um sie für möglich zu halten. Hr. G. war in einem derselben geradezu unter die ersten, jetzt in Europa lebenden Künstler gestellt, und zwar mit einem Beifall, der es uns (gewisser innerer Gründe wegen) zur moralischen Gewissheit machte, daß Hr. G. selbst diesem Pymnus auf sich selbst so oder so nicht ganz fremd gewesen sein konnte.

Jetzt hatten sich die Verhältnisse geändert. Die Kritik hatte es nicht mehr mit dem glücklichen Anfänger, nicht mehr mit dem rasch emporstrebenden Kunstjüngler zu thun, sondern mit dem präntendierten Meister ersten Ranges, der darnach auch, so viel möglich, seine Forderungen an die hiesige Hofbühne gestellt hatte. Jetzt mußte der Maßstab der Beurtheilung natürlich ein anderer werden; konnte doch der Meister selbst verlangen, daß man ihn nicht mehr als Lehrling und Gesellen beurtheile. Von da,

d. h. vom April v. J., datirt eine andere Betrachtungsart; aber nur eine theilweise. Alle Vorzüge G.'s blieben nach wie vor anerkannt; aber es mußte auch genauer untersucht werden, ob denn die Meisterschaft in Wahrheit so erorbitant sei, wie vorgegeben worden war. Wenn von je ist an die Fehler und Mängel auch etwas deutlicher ans Licht gezogen worden sind, so weiß man nunmehr ebenfalls, warum. Aber auch für das in dieser Beziehung Gesagte stehen wir heute noch ein.

Unser Hr. Gegner tritt Äußerungen unseres Blattes bis zu dem mehrgenannten Artikel vom 14. April v. J. Barum theilt er nicht auch Einiges aus diesem Artikel selbst mit? Nicht wahr, weil Dies nicht in den Kram taugte; weil eben dort der „Umschlag“ handgreiflich genug motivirt war? Zum Beweis Dessen müssen wir selbst seine Zitate ein wenig vervollständigen. In dem fraglichen Artikel, in welchem die Oper „Zell“ und damit die Leistung G.'s als „Arnold“ besprochen wird, heißt es gelegentlich: „Es ist nur zu bedauern, daß Hr. G. uns nächstens verlassen will; denn so muß man es doch wohl denken, wenn man hört, daß er sein ferneres Verbleiben an ganz unannehmbare und zum Theil sogar mit der Ordnung des Hauses nicht vereinbare Bedingungen knüpft.“ Hieran ist eine Note gereicht, worin ein Artikel der „Allgem. Ztg.“ (Beil. Nr. 101 vom v. J.) erwähnt wird, in welchem es u. A. wörtlich heißt: „Grimminger's Talent hat sich auf überraschend schnelle Weise entwickelt, so daß er — nach dem Urtheile Rogers' — mit den ersten Künstlern Europa's in die Schranken treten darf.“ (Das ist eben der oben erwähnte Pymnus. Beiläufig gesagt, ist es nicht wahr, daß Rogers sich so geäußert hat, wie hier angegeben wird.) Konnte es nach diesen Äußerungen noch zweifelhaft sein, daß und warum die bisher geübte Rücksicht ferner nicht mehr maßgebend sein dürfte? Und ist es jetzt klar, warum der „Arnold“ diesmal etwas anders beurtheilt worden ist, als zwei Monate vorher? Vor zwei Monaten sang ihn ja noch der wackere Kunstjüngler, jetzt aber sang ihn der europäische Meister! Und Dies blieb er natürlich fortan. Ueber die letzte Zeit seiner Anstellung an der Hofbühne bis zum „Abschiedskonzert“ schweigen wir, so viel Grund zum Reben wir auch hätten.

Wir haben uns also in der zweiten Periode durch zwei Gesichtspunkte leiten lassen, einmal durch die jetzt gerechtfertigte rein technisch-kritische Rücksicht, und dann durch das Interesse für die Anstalt als Gesamtheit, gegenüber den unberechtigten Präntentionen eines einzelnen Mitgliedes. Wir hoffen, gezeigt zu haben, daß in unserer Handlungsweise denn doch ein konsequenter Gang war, nämlich ein Gang der in nern Konsequenz, eine jeweils folgerichtige Stellung zu den sich verändernden Verhältnissen. Auf Das, was sonst noch in dem Artikel des Nachbarblattes gesagt wird, antworten wir nicht, und eben so wenig auf die Art und Weise, wie es eben gesagt wird. Jeder treibt's auf seine Weise.\*

Wir wiederholen schließlich: es thut uns leid, daß wir diese persönliche Dinge berühren mußten. Wir waren eben dazu gezwungen, und unterdrücken vieles Andere, was wir mit in die Waagschale werfen könnten. Auf weitere Persönlichkeiten werden wir uns nicht mehr einlassen.

Baden, 20. Juni. Die Frequenz ist bereits in rascher Zunahme begriffen. So kamen gestern 243 Personen an. Die Gesamtzahl der Fremden seit dem 1. April v. J. beträgt heute 8865 Personen.

Nur Eines mag ausnahmsweise bemerkt werden. Unser sehr geehrter Hr. Gegner macht vorübergehend eine sehr müßige Anspielung auf einen kaum nennenswerthen Vorfal, der jedem Andere mehr, als uns berührt. Wir möchten fast unsere Leser um Entschuldigung bitten, wenn wir darüber auch nur eine Sylbe sagen. Leider ist für ihn mit dieser Bagateltsache auch gar Nichts zu machen, da, wenn denn doch einmal davon die Rede sein soll, gerade für uns sprechen würde. Sie fällt nämlich in das Frühjahr 1856, der „Umschlag“ erfolgte nach seiner eigenen Angabe im Frühjahr 1857. Warum, ist oben gesagt, und nicht anders zu erklären, als dort gesagt ist, und wir vermahnen uns ein für allemal gegen die hohle Verdrängung einer Einmischung privater Persönlicher Dinge in unsere dienstliche Verhältnisse. Wir sind Dessen nicht fähig; eben so wenig der Orvatterei und Handlangererei.

### Marktpreise.

Ergebnis des am 19. Juni d. J. zu Durlach abgehaltenen Getreidemarkts.

Getreidegattung.	Durchschnittspreis.	Ausschlag pr. Mtr.	Abschlag pr. Mtr.
Weizen . . . . .	— fl. — fr.	— fr.	— fr.
Neuer Kernen . . . . .	11 fl. 52 fr.	32 fr.	— fr.
Neues Korn . . . . .	— fl. — fr.	— fr.	— fr.
Gerste . . . . .	7 fl. 45 fr.	20 fr.	— fr.
Hofer . . . . .	5 fl. 43 fr.	10 fr.	— fr.

Fruchtmarkt-Preise der Stadt Freiburg vom 19. Juni.

Getreidegattung.	Verkaufte Quantität.	Mittelpreis per Mtr.	Ausschlag per Sekter.	Abschlag per Sekter.
Weizen	314 Mtr. 5 Str.	11 fl. 37 fr.	— fl. — fr.	— fl. 3 fr.
Kernen	51 „ 8 „	9 fl. 40 fr.	— fl. — fr.	— fl. 30 fr.
Haibweizen	100 „ 6 „	9 fl. 13 fr.	— fl. — fr.	— fl. 20 fr.
Roggen	72 „ 6 „	6 fl. 37 fr.	— fl. — fr.	— fl. 3 fr.
Polzer	25 „ 6 „	6 fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. 13 fr.
Gerste	— „ — „	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Hofer	73 „ — „	6 fl. 5 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.

Für die beiden Verunglückten in Baldangeloch (Ausruf in Nr. 143 d. Ztg.) sind bei uns eingegangen: Von einem ungenannten Geber 6 fl., von Ungenannt 4 fl., von A. G. 30 fr., von v. B. 2 fl., von J. R. 30 fr., von G. S. 1 fl., von D. G. 3 fl. 30 fr., von C. B. 30 fr., von C. v. R. 1 fl. 12 fr., von Ungenannt 1 fl. Zusammen 20 fl. 12 fr. Expedition der Karlsruhe'ger Zeitung.

### Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Herm. Kroenlein.

Man schreibt aus Paris: Die in unserer Notiz vom 15. Juni erwähnten künstlichen Zahnvorrichtungen des Dr. Gion zu Paris (Rue de la Paix Nr. 7), welche namentlich seit der auf der Weltausstellung ihnen gewordenen authentischen Auszeichnung einen unerhörten Erfolg gehabt haben, bieten dem Publikum alle Vortheile einer vollkommenen Ersetzung der fehlenden Organe dar, ohne mit irgend einem der wohlbelannten Nachtheile der bisherigen Apparate behaftet zu sein. Die kompetentesten Richter haben diesem eben so einfachen, wie sinnreichen System eine wahre Bewunderung gezollt, und was demselben oben drein den Vorfall der ganzen eleganten Welt gesichert hat, ist die Schönheit und Feinheit in der äußeren Ausstattung der von Dr. Gion erfundenen künstlichen Vorrichtungen, die es ganz unmöglich macht, dieselben von den natürlichen Organen zu unterscheiden.

Die Weltausstellung-Jury von 1855, welche aus den höchsten wissenschaftlichen und medizinischen Notabilitäten unserer Zeit gebildet war, sprach in ihrer feierlichen Sitzung vom 15. November genannten Jahres den von Hrn. Zahnarzt Dr. Gion ausgestellten Vorrichtungen die „Einzigste Medaille“ (Medaille unique) zu, welche zugleich den höchsten Preis bildet, der jemals auf dem Gebiet der Zahnerzeugungs-Kunst (Prothèse dentaire) erteilt worden ist.

